

Die kursächsische Armee und der Siebenjährige Krieg Eine Projektskizze*

von
MARCUS VON SALISCH

Die Kriege Friedrichs II. und die sächsische Geschichte des 18. Jahrhunderts sind untrennbar miteinander verknüpft. Sachsen befand sich dabei bekanntermaßen nicht etwa in der Rolle des Zuschauers oder Bewunderers preußischen Emporstrebens, es spürte dessen drastische Auswirkungen am eigenen Leibe. Das Kurfürstentum bezahlte für seine Verbindungen mit Preußens Gegnern mit zehntausenden Toten und dem Ruin des Landes.

Die Schlacht bei Kesselsdorf im Jahre 1745 ist sicher eines der bekanntesten Ereignisse jener kriegerischen Auseinandersetzungen, sie ist ein Tiefpunkt und eine Zäsur der sächsischen Militärgeschichte. Doch auch bezüglich des Siebenjährigen Krieges ist Sachsen reich an historischen Stätten. Hier begann der Krieg mit dem preußischen Überfall von 1756 und hier endete das jahrelange Ringen der erschöpften Parteien mit dem Friedensschluss im Schloss zu Hubertusburg 1763. Bei Freiberg wurde die letzte Schlacht dieses Krieges geschlagen, Dresden mehrfach belagert, 1757 siegte Friedrich bei Rossbach über Soubise, unterlag im Folgejahr bei Hochkirch, verlor das „Fincksche Korps“ 1759 bei Maxen und verdankte Zieten den Sieg bei Torgau 1760.

Wenn häufig die Schlacht bei Lobositz am 3. Oktober als erste wirklich kriegerische Handlung des preußischen Feldzuges von 1756 genannt wird, so bleibt ein militärhistorisch höchst interessantes Ereignis unbeachtet – die dem preußischen Überfall folgende, beinahe sechswöchige Einschließung, Kapitulation und Vereinnahmung der gesamten sächsischen Armee zwischen Pirna und Königstein im September bzw. Oktober 1756 als Auftakt eines bewegten, vielgestaltigen Schicksals sächsischer Soldaten im weiteren Verlauf des Krieges. Ein breit angelegter, Jahrhunderte übergreifender historischer Diskurs um die Kriegsschuldfrage im Jahre 1756 und die Ergebnisse dieses ersten Feldzuges, insbesondere auch um Friedrichs strategische Präferenzen,¹ sowie die bis in die moderne Literatur hineinreichende Analyse und Darstellung der einzelnen Schlachten dieses Krieges und des Heerwesens jener Zeit² ließen die Ereignisse

* Laufendes Dissertationsprojekt am Lehrstuhl für Geschichte der Frühen Neuzeit an der Universität der Bundeswehr, München.

¹ HANS DELBRÜCK, *Friedrich – Napoleon – Moltke. Aeltere und neuere Strategie*, Berlin 1892, S. 4 ff.; DERS., *Geschichte der Kriegskunst: Die Neuzeit. Vom Kriegswesen der Renaissance bis zu Napoleon*, Hamburg 2003 (Erstdruck: Berlin 1920), S. 481 ff., S. 601 ff.

² Hier seien als Beispiele genannt: CHRISTOPHER DUFFY, *Friedrich der Große. Die Biografie*, Düsseldorf 2001; OLAF GROEHLER, *Die Kriege Friedrichs II.*, Berlin 1990; JOHANNES KUNISCH, *Friedrich der Große. Der König und seine Zeit*, München 2004; JÜRGEN LUH, *Kriegskunst in Europa 1650–1800*, Köln 2004. Im Zentrum der Darstellungen steht bis heute das preußische Militärwesen, wobei insbesondere Jürgen Luh in seinem Werk wenigstens vergleichend auch auf das sächsische Heer verweist. Anhand der in diesem Dissertationsprojekt beleuchteten Ereignisse lassen sich typische Erscheinungsformen und Problemfelder frühneuzeitlicher Kriegskunst, wie sie u. a. auch Jürgen Luh im o. g. Werk

vor Pirna eher in den Hintergrund treten. Auch in heutigen militär- und allgemein-historischen Darstellungen jener Epoche finden sie meist nur kurz Erwähnung. Einzig die kleineren Veröffentlichungen und Beiträge Dietmar Bodes vom „Arbeitskreis Sächsische Militärgeschichte e.V.“ befassen sich ausführlicher mit den Vorgängen im „Pirnaer Lager“.³ Gerade diese Beiträge regten den Autor dieser Arbeit zu vertiefter Forschung an.

Stellte „Das Lager von Pirna 1756“ bereits den Gegenstand einer Diplomarbeit an der Universität der Bundeswehr München dar, so sollen nun im Rahmen einer Dissertation im Schwerpunkt die dortigen Ereignisse vertieft, sowie das Schicksal der sächsischen Soldaten nach der Kapitulation weiter verfolgt werden, um den Versuch der Darstellung eines vollständigeren Lagebildes des kursächsischen Heeres im Siebenjährigen Krieg zu unternehmen. Dazu gilt es, insbesondere die Situation der sächsischen Regimenter nach der erzwungenen Eingliederung in das preußische Heer, die Fahnenflucht derselben, die folgenden preußischen Rekrutierungen und den freiwilligen Dienst sächsischer Soldaten in den Heeren Frankreichs und Österreichs zu erforschen.

Obwohl an der Belagerung und Kapitulation des sächsischen Heeres unter dem Generalfeldmarschall Graf von Rutowski seinerzeit sicher eine weit über die sächsischen Grenzen hinausgehende Anteilnahme herrschte,⁴ erweist sich der heutige Literaturbestand hierzu – wie zur sächsischen Militärgeschichte allgemein – als recht dürftig.⁵ Man ist daher gezwungen, auch auf die wenige Literatur aus der Mitte und dem Ende des 19. Jahrhunderts zurückzugreifen, welche sich dieser Thematik tiefgründiger angenommen hat.⁶ Diese Literatur bildet einen Kernbestand, ohne den eine Annäherung an die

betont, leicht nachvollziehen. Hier sei andeutungsweise nur auf die Bereiche Marsch und Lager, Desertion und „Pardon“, Krankheiten, zeittypische Probleme in der Versorgung der Heere, Finanzierung des Krieges durch Kontribution, sowie auf strategische Grundsätze – hier vor allem die Diskrepanz zwischen Schonung der Armeen und schwungvoller Kriegsführung – hingewiesen.

³ DIETMAR BODE, Der Beginn des Siebenjährigen Krieges in Sachsen, Dresden 1996; DERS., Dresden und seine Umgebung in den Schlesischen Kriegen (Kursächsische Wanderungen, Heft 2), Dresden 1992; DERS., Der Beginn des Siebenjährigen Krieges, in: Sachsen und Dresden im Siebenjährigen Krieg (Dresdner Hefte, Nr. 68), Dresden 2001, S. 20-27.

⁴ Zur Wahrnehmung von Krieg und Gewalt durch Bürger und Soldat: KARL SCHWARZE, Der Siebenjährige Krieg in der zeitgenössischen deutschen Literatur. Kriegserleben und Kriegserlebnis in Schrifttum und Dichtung des 18. Jahrhunderts, Berlin 1936.

⁵ Hohrath weist in diesem Zusammenhang auf die ‚Flut‘ von älterer Literatur zum Siebenjährigen Krieg hin, gleichzeitig betont er den Mangel an neueren Forschungen. Da die ältere Literatur in vielen militärgeschichtlichen Bereichen oftmals (zwangsläufig) noch den Standard setzt, stellt er den Sinn einer formalen Abgrenzung zwischen ‚alter‘ und ‚neuer‘ Forschung in Frage. DANIEL HOHRATH/KLAUS GERTEIS (Hg.), Die Kriegskunst im Lichte der Vernunft: Militär und Aufklärung im 18. Jahrhundert, Teil 2 (Aufklärung, Jg. 12, Heft 1), Hamburg 1999, S. 5-47.

⁶ Hingewiesen sei hier beispielsweise auf HEINRICH ASTERS Werk aus dem Jahre 1848 „Beleuchtung der Kriegswirren zwischen Sachsen und Preußen vom Ende August bis Ende Oktober 1756“, oder „Die Geheimnisse des Sächsischen Cabinets“ von KARL F. VITZTHUM VON ECKSTÄDT (1866). Entstehungszeitraum und persönlicher Hintergrund der Autoren lassen in diesen Fällen jedoch Unparteilichkeiten durchaus vermissen. – Um und nach der Jahrhundertwende befassten sich noch einmal der ‚Große Generalstab‘ im Rahmen seiner Reihe „Die Kriege Friedrichs des Großen“ (1909), als auch HORST HÖHNE in seiner 1926 veröffentlichten Dissertation „Die Einstellung der sächsischen Regimenter in die preußische Armee im Jahre 1756“ eingehender mit diesem Thema. Dazu standen ihnen nun

Ereignisse in Sachsen im Herbst 1756 und das weitere Schicksal des sächsischen Heeres auch heute schwer möglich ist. So griff beispielsweise auch Christopher Duffy für seine kurze Schilderung des „Pirnaer Lagers“ auf Heinrich Asters Werk zurück.⁷

Wagt man nach rund 250 Jahren nochmals eine unparteiische Rekonstruktion der Ereignisse, so gilt es, in die bisherigen Erkenntnisse neue wissenschaftliche Aspekte, insbesondere aus der heutigen sächsischen Landesgeschichtsforschung, einzubinden. Dies ist ohnehin nötig, um den Anforderungen einer modernen militärgeschichtlichen Darstellung zu genügen, also durch das Einbringen von Erkenntnissen anderer historischer Teildisziplinen über die „klassische“ Gleichsetzung von Militär- und Operationsgeschichte hinauszugehen.⁸

Vor allem gilt es, auf den Quellenbestand des sächsischen Hauptstaatsarchivs Dresden zurück zu greifen. Er bildet die Basis für eine kritische Überprüfung bisheriger, vor allem in der älteren Literatur veröffentlichter Forschungsergebnisse. Dabei wurden bis heute vor allem die Bestände des „Generalfeldmarschallamts“ und des „Geheimen Kriegsratskollegiums“ herangezogen, aus denen eine Fülle an Erkenntnissen ge-

ungleich größere Quellen- und Literaturbestände zur Verfügung. Hier sei beispielsweise auf die 1885 veröffentlichte „Politische Correspondenz Friedrichs des Großen“ verwiesen. Als ohnehin unabdingbar erweist sich wiederum die ebenfalls 1885 erschienene „Geschichte der sächsischen Armee“ von Oberst OSKAR W. SCHUSTER und Dr. FRIEDRICH A. FRANCKE – das bisher einzige umfassende Überblickswerk zur sächsischen Militärgeschichte. – Als Beispiele für die wenigen umfassenderen Darstellungen neueren Datums über die sächsische Militärgeschichte des 18. Jahrhunderts: WOLFGANG FRIEDRICH, Die Uniformen der Kurfürstlich Sächsischen Armee 1683–1783, Dresden 1998; REINHOLD MÜLLER, Die Armee Augusts des Starken, Berlin 1984; DERS./WOLFGANG ROTHER, Die Kurfürstlich-Sächsische Armee um 1791, Berlin 1990; GUNTHER GÖTZE, Die Winterschlacht bei Kesselsdorf am 15. Dezember 1745, Freital 2003.

⁷ DUFFY, Friedrich der Große (wie Anm. 2).

⁸ Zur Einbettung der Operationsgeschichte als unverzichtbares Mittel der modernen Militärgeschichte in einen multimethodischen und integrativen Forschungsansatz: STIG FÖRSTER, Operationsgeschichte heute. Eine Einführung, in: Militärgeschichtliche Zeitschrift, Heft 2, 2002, S. 309-313. Zum Begriff und den Anforderungen einer „Modernen Militärgeschichte“ der Frühen Neuzeit: BERHARD R. KROENER, Militär in der Gesellschaft. Aspekte einer neuen Militärgeschichte der Frühen Neuzeit, in: Thomas Kühne/Benjamin Ziemann (Hg.), Was ist Militärgeschichte? (Krieg in der Geschichte, Bd. 6), Paderborn 2000, S. 283-299. – Von besonderem Interesse sind hier beispielsweise die wissenschaftlichen Beiträge in den „Dresdner Heften“ oder die Veröffentlichungen des „Vereins für sächsische Landesgeschichte“, welche die sächsische Geschichte jener Zeit auch unter wirtschaftlichen und sozialen Aspekten beleuchten. Hier sei stellvertretend auf folgende Aufsätze verwiesen: STEFAN KROLL, Kursächsische Soldaten in den Schlesischen Kriegen, in: Sachsen und Dresden im Siebenjährigen Krieg (Dresdner Hefte, Nr. 68), 2001, S. 35-42; JÜRGEN LUH, Sachsens Bedeutung für Preußens Kriegführung, ebd., S. 28-35; MICHAEL G. MÜLLER, Sachsen – Polen im europäischen Mächtesystem des 18. Jahrhunderts, in: Sachsen und Polen zwischen 1697 und 1765. Beiträge der wissenschaftlichen Konferenz vom 26. bis 28. Juni 1997 in Dresden (Schriftenreihe des Vereins für sächsische Landesgeschichte e. V., Bd. 4/5), Dresden 1998, S. 48-51; DIETER WYDUCKEL, Staats- und religionsrechtliche Probleme der sächsisch-polnischen Verbindung, ebd., S. 191-202; REINER GROSS, Hubertusburg im Siebenjährigen Krieg, in: Schloß Hubertusburg. Werte einer sächsischen Residenz (Schriftenreihe des Vereins für sächsische Landesgeschichte e. V., Bd. 3), Dresden 1997, S. 53-58; Der stille König. August III. zwischen Kunst und Politik (Dresdner Hefte, Nr. 46), 1996.

wonnen werden konnte, die den Darstellungen auch ein hohes Maß an Lebendigkeit verleiht. Dies gilt besonders für handschriftliche Befehle des Feldmarschalls beispielsweise im Zusammenhang mit der Zusammenziehung der sächsischen Armee und insbesondere der Versorgung der Truppen im Lager, seinen Briefwechsel mit dem Grafen Brühl, für Urteile der Militärgerichtsbarkeit, Augenzeugenberichte über die Rekrutierungspraxis der Preußen oder auch Tagebücher sächsischer Soldaten in österreichischen und französischen Diensten im weiteren Verlauf des Krieges.

Da über die taktischen Vorzüge der von den Sachsen bei Pirna gewählten Stellung in der Literatur und von namhaften Heerführern – beispielsweise Napoleon⁹ – mehrfach diskutiert wurde, bleibt eine eingehende Kenntnis der natürlichen Gegebenheiten unerlässlich. Nur so können etwa der Entschluss Friedrichs II. zur langwierigen Einschließung statt zur raschen Erstürmung des Lagers nachempfunden werden oder die Hindernisse, welche das Gelände einem sächsischen Ausbruchversuch entgegenstellte. Nach Moltke ist die Örtlichkeit ohnehin „das von einer längst vergangenen Begebenheit übriggebliebene Stück Wirklichkeit.“¹⁰

Ein besonderes Augenmerk gilt der strategischen Bedeutung Sachsens für Preußen sowie den sächsisch-preußischen Beziehungen in der Zeit der Schlesischen Kriege, die durch die beständig unverbindliche Haltung des Dresdner Hofes, durch Brühls teilweise undurchsichtiges Taktieren und Manövrieren, stark belastet waren. Überrascht von der Festlegung der Kriegsfronten in der Konvention von Westminster glaubte Brühl, durch strikte Wahrung der Neutralität eine Parteinahme Sachsens für Preußen oder Österreich umgehen zu können. Diese war jedoch aufgrund der geografischen Lage Sachsens und der im Kurfürstentum vorhandenen wirtschaftlichen Ressourcen unumgänglich. Hatte der Dresdner Hof bisher im Verborgenen mit Österreich sympathisiert, so musste er nach dem preußischen Überfall klare Position gegen Preußen beziehen, um überhaupt die Aussicht auf dringend nötige militärische Unterstützung durch Maria Theresia zu erlangen.

Der Grund für die militärische Wehrlosigkeit Sachsens lag in der deutlichen Zurücksetzung des Militärs als Mittel der Außenpolitik gegenüber der Diplomatie unter Brühl. Daher sollen einleitend auch skizzenhaft die wesentlichen Veränderungen dargestellt werden, welche das sächsische Heer am Vorabend des Siebenjährigen Krieges durchlebte. Veränderung meint hier vor allem Reduzierung und Einsparung auf allen Ebenen. Generalfeldmarschall Friedrich August Graf von Rutowski (1702–1764, Sohn August des Starken und der Türkin Fatima) erlebte diese Heeresverminderung als Oberkommandierender der kursächsischen Armee. Sein Bemühen, als anerkannter Reformator und Organisator das Heer trotz aller widrigen Umstände einsatzbereit zu halten, darf in der Darstellung nicht unbeachtet bleiben. Seinem Leben und militärischem Wirken wird deshalb besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Aufgrund knapper Quellen erscheinen beispielsweise eine Rekonstruktion seines Privatlebens oder die Beurteilung seiner Fähigkeiten als Feldherr nicht einfach: In jungen Jahren als durchaus militärisch talentiert geltend, lassen ihn die Ergebnisse der Schlacht bei Kesselsdorf und der Ausgang der Belagerung vor Pirna durchaus als eine tragische Figur der sächsischen Militärgeschichte erscheinen. Ebenso interessant sind seine Verbindungen zur Freimaurerei und das Beziehungsgeflecht zu seinem Halbbruder und Kurfürsten Fried-

⁹ EBERHARD FRIEDRICH, *Napoleon I. Darstellung der Kriege Caesars, Turennes, Friedrichs des Grossen*, Berlin 1938, S. 351 ff.; GUSTAV BERTHOLD VOLZ (Hg.), *Friedrich der Große im Spiegel seiner Zeit*, Bd. 2: *Siebenjähriger Krieg und Folgezeit bis 1778*, Berlin 1926, S. 199 ff.

¹⁰ ALEXANDER FRIEDRICH, *Die Kämpfe an der sächsisch-böhmischen Grenze im Herbst 1813*, Dresden 1913, S. IV.

rich August II., dem Grafen Brühl und Friedrich II. von Preußen, in dessen Vaters Diensten Rutowski sich 1728/29 befunden hatte. Zu untersuchen ist, ob und inwieweit die ‚ausländische‘ Herkunft und der katholische Glaube des Grafen Einfluss auf seine Autorität innerhalb der sächsischen Generalität nahmen oder ob diese durch den ‚eingesessenen‘ Adel gar in Frage gestellt wurde.¹¹ Als Oberkommandierendem des sächsischen Heeres oblag Rutowski jedenfalls die Pflicht, auf die Rüstungen Preußens im Sommer 1756 zu reagieren. Als sich spätestens im Juli aufgrund zahlreicher Berichte sächsischer Spione ein Überfall Preußens auf Sachsen abzeichnete, wies der Feldmarschall den Grafen Brühl auf den Besorgnis erregenden Zustand des sächsischen Heeres und der lebenswichtigen Magazine mehrfach hin, stieß jedoch anfangs beim Premierminister und beim Kurfürsten auf eher geringes Interesse.

Angesichts der noch ungenügenden österreichischen Rüstungen und der Aussichtslosigkeit einer offenen Feldschlacht gegen das preußische Heer riet Rutowski zur raschen Zusammenziehung der Armee auf dem Hochplateau zwischen den Festungen Sonnenstein (bei Pirna) und Königstein – ein Platz, dessen strategische Bedeutung – gerade hinsichtlich der Lage zur Elbe – bereits von seinem Vater erkannt worden war. Der heute noch im Dresdner Archiv vorhandene Briefwechsel und die Befehle an die Regimentskommandeure geben Zeugnis von der regen sächsischen Spionagetätigkeit im Grenzgebiet zu Preußen und von der großen Umsicht und Eigeninitiative, mit der Rutowski ungeachtet der ungewissen Lage und der Passivität der politischen Führung die Truppenkonzentration leitete. Damit konnte eine Gefangennahme der sächsischen Regimenter noch in ihren Standquartieren verhindert werden.

Da die Armee jedoch größtenteils nur für wenige Tage Brot und lediglich für einen Monat Pferdefutter mit sich führte, kam der Versorgung im Lager höchste Bedeutung zu. Die noch erhaltenen Weisungen des Feldmarschalls Rutowski an den General von Zeutzsch, der mit der Nachschubbeschaffung betraut worden war, geben heute Zeugnis von der von Beginn an völlig unzureichenden Versorgung der sächsischen Armee, die durch das Fehlen größerer Ortschaften im Bereich des Lagers ebenso verschlimmert wurde wie durch die schlechte Ernte des Jahres 1756 und die anhaltende Trockenheit in jenem Herbst. Durch die rasche Einschließung des Lagers war es den Sachsen unmöglich, in dessen unmittelbarer Umgebung zu ‚fouragieren‘. Somit war man auf die wenigen Vorräte der Rittergüter und Bauernhöfe innerhalb des Lagers angewiesen. Die erschlossenen Quellen beschreiben die bald nach der Umschließung herrschenden Zustände, etwa den Handel der sächsischen Soldaten mit der Zivilbevölkerung oder auch die rücksichtslosen „Visitationen“ der Güter und das gewaltsame Eintreiben von noch vorhandenem Vieh und von Lebensmitteln. Die ältere sächsisch-patriotische Literatur schweigt gerade zu diesen Punkten fast durchweg. Durch äußerste Anstrengungen und ein rigoroses Vorgehen konnte ein Durchhalten der Armee wenigstens bis in den Oktober hinein sichergestellt werden.

Dabei spielte die Hoffnung auf österreichischen Entsatz eine beherrschende Rolle. Alle Hoffnung der sächsischen Führung richtete sich auf das Erscheinen des Feldmarschalls Browne. Dieser rückte jedoch anfangs nur langsam in Böhmen gegen die säch-

¹¹ Hier ist besonders auf die Betätigung des Grafen von Rutowski jenseits der dienstlichen Kreise zu verweisen. Als Freimaurer nahm er am aufgeklärten Diskurs seiner Zeit teil, was ihn als interessante Figur im Verhältnis von Aufklärung, Krieg und Militär erscheinen lässt. Zur Biografie Rutowskis: FRIEDRICH AUGUST FRHR. V. O'BYRN, Zur Lebensgeschichte des Grafen Friedrich August Rutowski, in: Archiv für die sächsische Geschichte 2 (1876), S. 317-350. Zur Geschichte der Freimaurerei in Sachsen: KURT KRANKE, Freimaurerei in Dresden. Aspekte ihrer äußeren Geschichte im 18./19. Jahrhundert, in: Dresdner Hefte, Nr. 64, 2000, S. 9-40.

sische Grenze vor. Der aufgrund der sächsischen Standhaftigkeit immer ungeduldiger werdende Friedrich II. marschierte ihm Ende September entgegen, ließ relativ schwache Kräfte am Einschließungsring um das sächsische Lager zurück, verstärkte aber mögliche Ausbruchsstellen durch entsprechende Verhaue. Am 1. Oktober errang er bei Lobositz zwar keinen vollständigen Sieg über Browne, konnte jedoch das Schlachtfeld behaupten und wählte sich zumindest als Gewinner des Gefechts. Den Ausgang dieses Treffens erfuhren Rutowskis Truppen durch das ‚Viktoriaschießen‘ der Preußen und sahen sich nun in einer ausweglosen Situation.

Während Feldmarschall Browne nochmals überraschend mit einem kleineren Hilfs-corps unter großen Strapazen durch das unwegsame Elbsandsteingebirge heraneilte – ein nach den operativen Grundsätzen jener Zeit durchaus ungewöhnliches Unternehmen – machte sich die halb verhungerte Armee Rutowskis ihrerseits fertig zum Ausbruch. Gerade hier wird auf die verheerenden Konsequenzen der schlechten Kriegsvorbereitungen, dem schlechten Rüstungsstand der inzwischen reichlich ausgehungerten Armee sowie den komplizierten Operationsplan einzugehen sein. Der stieß von Beginn an bei den sächsischen Generalen überwiegend auf Skepsis. Einzig der Kurfürst – der während der gesamten Belagerung kaum Kontakt mit seiner Armee hatte – und Brühl sahen seiner Ausführung mit einem gewissen Optimismus entgegen. Dabei gilt es, das Zusammenspiel zwischen der politischen und militärischen Führung detaillierter zu untersuchen. Inwieweit glichen sich die Lagebilder beider ‚Fraktionen‘? Informierte Brühl, der das alleinige Vortragsrecht bei seinem Monarchen besaß, diesen wahrheitsgetreu? Dabei ist unter anderem der Umstand von Interesse, dass auf sächsischer Seite alle wichtigen Absprachen mit dem Browneschen Korps eben durch Brühl getroffen wurden, der Feldmarschall und sein Generalstab also eher zu ‚ausführenden Organen‘ degradiert wurden. Oder lag die fehlende Korrespondenz zwischen den Heerführern eventuell an einer gegenseitigen Abneigung, war sie in den schlechten Erfahrungen Rutowskis bezüglich der österreichischen ‚Waffenhilfe‘ in der Schlacht bei Kesselsdorf begründet?

Jedenfalls führten schwerwiegende Fehler in Planung und Durchführung zunächst dazu, dass die preußische Armee die Absicht der Sachsen frühzeitig entdeckte und der hinsichtlich des Zeitansatzes und der Koordination mit den österreichischen Einsatzkräften völlig misslungene Elbübergang des sächsischen Heeres zum Ergebnis hatte, dass die Sachsen von einer Umschließung auf dem jenseitigen Elbufer in die nächste gerieten.

Die folgenden Ereignisse offenbarten uns heute die menschliche Größe des sächsischen Generalfeldmarschalls, aber sicher auch seine Defizite als militärischer Führer. Seine hungernde, aller Bagage, Zelte und Nahrung beraubte Armee stand nun am Fuße des Lilienstein, die Elbe im Rücken, starke preußische Verschanzungen vor sich. Das Gelände bot den sächsischen Regimentern keinerlei Möglichkeit, sich in Schlachtordnung gegen die Preußen zu formieren. Ein erneuter Durchbruchversuch erschien aufgrund der erschöpften Soldaten und Pferde sowie der Stärke der preußischen Verschanzungen ohnehin abwegig. Österreichische Hilfe war nicht mehr zu erwarten, denn Browne hatte sich angesichts der veränderten Lage bei den verbündeten Sachsen wieder zurückgezogen. War er wirklich gewillt gewesen, den sächsischen Ausbruch konsequent zu unterstützen? Wie reagierte Rutowski angesichts der Entwicklung? Hatten ihn die bitteren Erfahrungen von Kesselsdorf vorsichtig gemacht? Ist der von ihm angesichts der scheinbar ausweglosen Situation abgehaltene Kriegsrat ein Zeichen von Entschlusschwäche oder von großem Verantwortungsbewusstsein gegenüber den ihm anvertrauten Soldaten? Hier sei nebenbei nur auf das Schicksal des preußischen Generals Finck nach dessen erwähnter Kapitulation bei Maxen verwiesen, der aus dem preußischen Heer ausgestoßen und in Haft genommen wurde. Am 16. Oktober 1756

kapitulierte die sächsische Armee schließlich beinahe bedingungslos vor den Truppen Friedrichs II. – zum Unverständnis des sächsischen Kurfürsten und des Premierministers. Nachdem die Generalität und die Offiziere auf ihr Ehrenwort, nicht gegen Friedrich II. zu dienen, entlassen wurden, stand ihren Mannschaften und Unteroffizieren die Wahl zwischen der gefährlichen Desertion¹² oder der Zwangseingliederung in das preußische Heer offen. Die Tatsache, dass sich nun die Möglichkeit bot, in einer ordentlich besoldeten und geachteten Armee zu dienen, wird dabei sicher einige Entscheidungen beeinflusst haben. In diesem Zusammenhang interessiert die berüchtigte Übernahmezeremonie der Preußen. Bestätigt sich hier die oft kolportierte Brutalität, mit der Friedrich II. seine Soldaten während der Vereidigung gegen widerspenstige Sachsen vorgehen ließ? Haben sich die Truppen Rutowskis tatsächlich derart hartnäckig widersetzt, wie es die ältere Literatur gern darstellt? Wie empfand der ‚gemeine Mann‘ die Situation am Lilienstein?

Im Weiteren gilt es, die Spuren der ehemaligen sächsischen Regimenter während der folgenden Wochen und Monate zu verfolgen. Unter neuem, preußischem Namen wurden diese zunächst in ihre Winterquartiere verlegt. Bereits auf den Märschen in diese Standorte setzte fast überall die massenhafte Fahnenflucht ein. Auch vor Beginn des Frühjahrsfeldzuges 1757 stieg die Desertion nochmals sprunghaft an. Teilweise entflohen die Sachsen geschlossen kompanie- oder gar bataillonsweise unter Führung der verbliebenen Unteroffiziere. Dies hatte drastische Maßnahmen Friedrichs II. gegen die örtlichen Behörden – beispielsweise die Stadträte – zur Folge.

Auch die folgende Praxis der Rekrutierungen soll danach untersucht werden, wie man auf preußischer Seite die personellen und materiellen Verluste auszugleichen gedachte. Preußen reagierte im Wesentlichen mit der Androhung von Exekutionen, mit harten Zwangsmaßnahmen gegen die örtlichen Behörden und gegen die Familien der Deserteure. So genannte „Generalpardons“ Friedrichs II. – also Begnadigungen freiwillig zurückkehrender Flüchtlinge – spielten dabei ebenso eine Rolle wie das rücksichtslose Eintreiben von finanzieller Entschädigung für mitgenommene Ausrüstung und Waffen oder die Aufforderung an die Landkreise, eine bestimmte Anzahl von Rekruten zu stellen. Interessant sind in diesem Zusammenhang sicher auch die erhaltenen Augenzeugenberichte über Exzesse preußischer Soldaten – vor allem aus den „Freibataillonen“ – in sächsischen Dörfern.

Darüber hinaus soll das Schicksal der Offiziere in den Monaten nach der Kapitulation verfolgt werden. Während den sächsischen Kadetten das besondere Interesse Friedrichs II. galt, waren viele Offiziere und Generäle bald nach der Auflösung des kursächsischen Heeres von materiellen Engpässen bedroht. Zahlreiche Schreiben an den Feldmarschall Rutowski, der sich auch während der folgenden Kriegsjahre dem Schicksal ‚seiner‘ Offiziere verbunden fühlte, belegen dies. Weder der in Warschau befindliche sächsische Kurfürst noch Friedrich II. konnten bzw. wollten zu deren Lebensunterhalt beisteuern, obwohl dies zumindest für die Generalität eigentlich vertraglich mit dem Preußenkönig vereinbart worden war. Viele Offiziere ließen daher

¹² Insbesondere die Problematik der Desertion in den frühneuzeitlichen Heeren hat als Gegenstand historischer Untersuchungen zunehmend Konjunktur, denn aus den Umständen der Fahnenflucht lassen sich zahlreiche Rückschlüsse u. a. auf das innere Gefüge der Heere, auf Mentalitäten und logistische Gegebenheiten ziehen. Hier sei stellvertretend auf folgende Werke verwiesen: MICHAEL SIKORA/ULRICH BRÖCKLING (Hg.), *Armeen und ihre Deserteure*, Göttingen 1998; JÖRG MUTH, *Flucht aus dem militärischen Alltag. Ursachen und individuelle Ausprägung von Desertion in der Armee Friedrichs des Großen (Einzelschriften zur Militärgeschichte, Bd. 42)*, Freiburg i. Br. 2003.

ihre Familien zurück und begaben sich vornehmlich in österreichische Dienste, um ihre Existenzgrundlagen sichern zu können.

Beinahe schwerer als die finanziellen Nöte wog jedoch die in den höheren gesellschaftlichen Kreisen und dem in Dresden verbliebenen ‚jungen Hof‘ um den Kurprinzen Friedrich Christian aufkeimende Kritik an der militärischen Führung. Ziel dieser Anfeindungen war der Generalstab, der die Armee im ‚Pirnaer Lager‘ angeführt hatte. Während der Mut und die Entschlossenheit der Soldaten hervorgehoben wurden, bezichtigte man die Generalität schlichtweg der Feigheit. Auch Graf Brühl schien an dieser Auseinandersetzung, die mit Hilfe der Presse ausgetragen wurde, nicht unbeteiligt gewesen zu sein. Jedenfalls unternahm der in Warschau weilende Hof nichts zur Rehabilitierung der sächsischen Generalität. Die im Archiv vorhandene Korrespondenz gibt heute Zeugnis von der Reaktion der Militärs angesichts dieser ehrverletzenden Kampagne; sie lässt die Last der Verantwortung und die Schwere des Entschlusses in den Tagen der Kapitulation erahnen und die militärische Führung Sachsens in durchaus menschlichem Lichte erscheinen.

Neben den Forschungen zu den Ereignissen im Herbst 1756 und in den Folgejahren soll schließlich das Schicksal der vormals sächsischen Soldaten im weiteren Verlauf des Siebenjährigen Krieges nachvollzogen werden. Dabei müssen deren Spuren gewissermaßen in drei verschiedene Richtungen verfolgt werden: Zum Ersten sind die Schicksale der in preußischen Dienst übergetretenen Soldaten zu beobachten; zum Zweiten der etwaige Übergang entlaufener Soldaten ins Zivilleben zu betrachten. Zum Dritten muss der Fokus auf das kaiserliche Heer Maria Theresias sowie die französische Armee gerichtet sein.

Im Zusammenhang mit den beiden letztgenannten Untersuchungsgegenständen steht zunächst das so genannte ‚Sammelwerk‘ im Blickpunkt und zwar hinsichtlich seiner Organisation, Effektivität und seiner Probleme. Hinter dem ‚Sammelwerk‘ verbarg sich die erneute Konzentration von aus dem preußischen Dienst entwichenen sächsischen Soldaten – den so genannten ‚Revertenten‘ – an festgelegten Plätzen außerhalb Sachsens unter Führung ehemals sächsischer Offiziere sowie deren anschließende Zuführung zu den Heeren der Gegner Friedrichs II.

Vier sächsische Kavallerieregimenter, die zum Zeitpunkt des preußischen Einmarsches 1756 und der Einschließung des Pirnaer Lagers in Polen stationiert waren, kämpften seit 1757 in einer Stärke von etwa 4.500 Mann unter Führung des Generals von Nostitz in mehreren Schlachten tapfer und erfolgreich im österreichischen Heer, waren so beispielsweise am Sieg über die Preußen in der Schlacht bei Kolin erheblich beteiligt oder nahmen 1757 unter dem berühmten österreichischen Reiterführer General Hadik (auch Haddik oder Haddick) am viel beschriebenen Streifzug nach Berlin teil. Sie sollten erst 1763 wieder endgültig nach Sachsen zurückkehren und mit der sächsischen Infanterie vereinigt werden. Hier können etwa Tagebücher oder so genannte ‚Journale‘ Einblicke in das innere Gefüge dieser Regimenter gewähren bzw. über das Zusammenspiel mit dem österreichischen Heer hinsichtlich gemeinsamer Kriegsführung, Besoldung und Ausrüstung sowie dabei entstandener Probleme und Engpässe informieren.

Ähnliches gilt es auch hinsichtlich der kursächsischen Infanterie zu ergründen, die nach ihrer ursprünglich in Böhmen stattgefundenen ‚Sammlung‘ nach Ungarn verlegt und ab 1758 schließlich in einer Stärke von fast 10.000 Soldaten in französische Dienste trat. Unter dem engagierten Kommando des Prinzen Xaver focht dieses Korps vorrangig im Westen des Reiches, so beispielsweise in den Gefechten bei Lutternberg 1758 und Bergen 1759.

Der Friede von Hubertusburg sollte 1763 schließlich zum Ausgangspunkt für die Rückführung all dieser Truppen nach Sachsen werden. Deren umfangreiche Organi-

sation sowie ein Ausblick auf die bald darauf einsetzende, aufgrund leerer Kassen und Zeughäuser äußerst schwierige Reform des Heeres unter Johann Georg „Chevalier de Saxe“ (1704–1774, Sohn August des Starken und der Gräfin Lubomirska) sind abschließend zu beleuchten und werden die in Angriff genommene Arbeit zum kursächsischen Heer im Siebenjährigen Krieg abrunden.